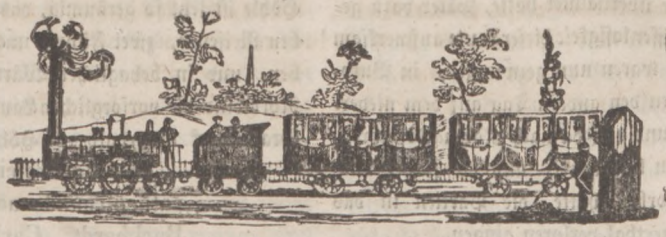
№ 71. 1842.

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 7. September.

Inhalt: Correspondenz aus Krakau, vom 26. August. — Für Karpathenreisende. — Der Cölner Dom. — Napoleons Handschrift. — Elisabeth Stuart. — Aus dem Leben. — Aus der Zeit. — Auflösung des Theilräthsels in voriger Nummer.

Krakau, vom 26. August. Nachdem jetzt die Ernte bei vorzüglichem Wetter so gut wie beendet ist, berichten wir darüber, daß dieselbe in Weizen und Roggen nichts zu wünschen übrig läßt, und besonders in qualitativer Beziehung jede Erwartung übertrifft. Hafer und Gerste liefert wenigstens auch einen guten Körnerertrag, nur auf hochgelegenen Punkten und hitzigem Erdreich klagt man hin und wieder. Die Folgen der rückgehenden Conjunctur machen sich hier sehr bemerklich, am letzten Markt wurde Weizen mit 20 à 21 Fl., Roggen 9 à 10 Fl., Hafer 8 Fl., bezahlt, zur Verschiffung wurde kein Korn gekauft. Rapssaat 26 Fl. per Korzec.

Als Merkwürdigkeit müssen wir anführen, daß im benachbarten Galizien große Quantitäten Heu zur Versendung nach Schlesien gekauft worden sind, und man bereits mit dem Verladen den Anfang macht. Heute ist noch à 3½ Fl. per Ctr. anzukommen, die Preise dürften aber rasch steigen.

Allem Anschein nach wird rothe Kleesaat dieses Jahr eine wesentliche Rolle spielen; in den höher gelegenen Gegenden Galiziens klagt man darüber, daß die Pflanze hin und wieder ausgefroren ist, nur in der unmittelbaren Nähe der Karpathen und Gebirge steht sie gut, und verspricht reiche Ernte, denn die Berge brauten immer etwas Regen zusammen und halfen durch starken Thau nach. In einiger Entfernung vom Gebirge steht aber der Klee bedeutend schlechter, und bei dem trockenen Wetter ist an keine Aenderung zum Bessern zu denken. In Böhmen und Mähren ist Alles durch die Sonne verbrannt, in Schlesien ist es nicht besser, und die dortigen hohen Preise führen zu dem heterogenen Ereigniß, daß Kleesaat aus England zurückkrebst. Das kann aber kein Hemmschuh für die Conjunctur im Ganzen sein, England consumirt nur feinste Waare, und was es jetzt zurückgiebt, dürfte geringe Qualität sein, deren man sich, als dort unverkäuflich, gern entledigt. —

Vor wenigen Tagen war hier Auction über 3000 Ctr. Zink, preuß. Gewicht, der zu 40 Fl. 2 Gr. wegging.

Für Karpathenreisende.

In v. Sydow's Werke über die Beskiden und Centralkarpathen ist S. 361 ein naher Weg von Bukowina durch das Fischsee- oder Bialkathal nach dem ungarischen Eisenhüttenwerke Javorina angegeben; desgleichen erzählt Carl Reyemhol in seinem 1842 zu Neisse bei F. Burkhardt erschienenen „Wegweiser für Karpathenreisende" S. 34, daß er diesen Weg gefahren sei, aber er hätte, da die Brücke von den vorsichtigen österreichischen Grenzbeamten abgebrochen gewesen, durch das entsetzlich coupirte und mit fußhohen Steinen belegte Flußbett der Bialka steuern müssen.

Dies ist freilich schon eine große Unannehmlichkeit, die aber, wenn man gute Führer, welche die richtige Furth kennen, hat, für einen nicht zu verweichlichten Reisenden noch zu ertragen ist, allein — dieser Weg ist gänzlich verboten, und man kann sich glücklich schätzen, wenn man, dies nicht wissend, denselben eingeschlagen und, ohne von den im umliegenden Gebüsch lauernden österreichischen Grenzbeamten angefallen zu sein, ungarischen Boden unter seinen Füßen hat; im entgegengesetzten Falle wird man, trotz vollständiger Legitimation durch Pässe, nach dem 4 Stunden entfernten Grenzzollamte Jurgew transportirt, und muß für jedes Pferd 10 Gulden C. M. Strafe erlegen. — Da nun keine Tafel, weder auf galizischer noch auf ungarischer Seite, dem Ausländer dieses Verbot bekannt macht, so halten es vier Schlesier, die vom 6. bis 20. August d. J. die Kar-

pathen bereisten, für ihre Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. — Vorzüglich hüte man sich, durch ein Douceur die Grenzbeamten zu der Gefälligkeit des Durchlassens bewegen zu wollen, denn diese Leute sind sogar gewissenlos genug, dazu aufzufordern, um den Reisenden dann, als der Bestechung schuldig, anklagen zu können, worauf als Strafe der zehnfache Betrag des Douceurs erlegt werden muß.

Besagte Reisende waren nahe daran, in die ihnen von 7—8 Grenzbeamten gelegte Falle zu gehen, wenn nicht ein junger Mann aus Norytarg, der mit am Fischsee übernachtet hatte, später dazu gekommen wäre, und sie auf die Gewissenlosigkeit dieser Leute aufmerksam gemacht hätte. — Die Reisenden waren nun gezwungen, in Bukowina zu übernachten, und mußten den andern Tag auf dem niederträchtigsten Wege nach Jurgow, und von da nach Käsmarkt fahren, wodurch ihnen, weil ihre Zeit zu beschränkt, und die Fahrt nach Jurgow einen ganzen Tag verdorben hatte, die Partien in das Schwarzesee- und in das Javorinerthal verloren gingen.

Es ist durchaus nicht zu glauben, es sei der Wille der humanen österreichischen Regierung, daß Reisende, die nur zu ihrem Vergnügen und um den Kreis ihres Wissens zu vermehren, diese Gegenden besuchen, gezwungen werden, einen Umweg von 6 Stunden auf den unfahrbarsten Wegen zu machen, wenn sie auf dem, gewiß nur für zollbare Waaren verbotenen Wege in einer halben Stunde nach Javorina gelangen können, um so mehr, wenn man aus Galizien nach Ungarn einbricht (nach dem im Oesterreichischen gewöhnlichen Ausdruck), da bekanntlich die Douanenlinie nur gegen Ungarn, nicht für dasselbe eingerichtet ist. — Wenigstens kann man, wenn man von Schlesien aus die Adersbacher Felsen besuchen will, überall die Grenze überschreiten, ohne nur im Geringsten angehalten oder gar gepfändet zu werden, vorausgesetzt, daß man nichts Zollbares bei sich führt. — Dieselbe Rücksicht für Reisende gewährt die österreichische Regierung gewiß auch im Tatragebirge, und es ist blos die Engherzigkeit der Grenzbeamten, welche diese Hindernisse bereitet. — Sollte es der Sicherheitspolizei wegen geschehen, so ist das Unnütze eines solchen Verfahrens einleuchtend, indem verdächtige und unlegitimirte Individuen auf andern Wegen, wohin sich gewiß kein Grenzbeamter wagt, sehr leicht nach Ungarn gelangen können; es wäre daher, bei dem mit jedem Jahre zunehmenden Besuch dieser sehenswerthen Felsenkolosse sehr wünschenswerth, daß legitimirte Reisende von solchen Hindernissen befreit würden.

Ein paar Reisende aus Wien waren den Tag vorher an derselben Stelle in Lebensgefahr gerathen, indem sie von Javorina kommend und nach Zakopania reisend, den Weg durch die abgebrochene Brücke versperrt fanden, und die Furth nicht kennend, leicht in Untiefen gerathen wären, hätten sie nicht die Führer der zu ihrem Glück zu derselben Zeit nach dem Fischsee fahrenden obengenannten Schlesier herüber bugsirt. — Hoffentlich werden diese als Inländer wirksamer als diese Anzeige, auf einen für Reisende so mißlichen Uebelstand aufmerksam machen.

Dieses ausgenommen, wird sich Jeder von der Zuvorkommenheit der Grundbesitzer und Beamten, sowohl auf ungarischer als galizischer Seite, überrascht finden, ja, wer nur einigermaßen die Landessprache kennt, auch unter den gutmüthigen Bergbewohnern wohl fühlen. — Schließlich sagen obengenannte Reisende noch vier Schlesiern den innigsten Dank, daß sie auf ihre Kosten durch den Rektor Lux in Altwaldorf die Höhle im Steinbacher Thale (unterhalb der Lomnitzer Spitze, der Nachtstein genannt, wohnlicher haben machen lassen. — Herr Rektor Lux hat seinen Auftrag gewissenhaft erfüllt, und die Höhle ist jetzt so geräumig, das vom 13. zum 14. August d. J. sieben Reisende, zwei Führer und drei Träger daselbst übernachtet haben, und in behaglicher Wärme, bei draußen eiskalt stürmendem Nordwind die vorsorglichen Landsleute hoch leben ließen. Auf einem Granitblock unterhalb der Höhle ist folgende Inschrift eingemeißelt:

„Der Feuerstein ist zur Bequemlichkeit für Kar-
„pathenfreunde auf Kosten der Herren Ferdinand
„Burkhardt, Carl Lohmeier aus Neisse, Carl
„Schneider aus Briese, Josef Scholz aus Carls-
„markt ausgereumdt worden. 1841.
Jacob Lux und Michael Stieber
als Karpathenführer.

Der Name Stieber ist aber theilweise wieder vernichtet worden, weil Stieber kein Karpathenführer, sondern nur ein Tischler ist, der die Inschrift eingestemmt hat, und sich auf solche Art unrechtmäßiger Weise verewigen wollte. — Seit dem Jahre 1827 ist zur Bequemlichkeit der Karpathenbesucher sehr viel geschehen: in Bukowina ist ein großes reinliches Wirthshaus, am Fischsee ein Blockhaus und am Fuße des Krivan eine recht behagliche Hütte, Koliba genannt, erbaut worden, und wenn auch noch so manches zu wünschen übrig bleibt, so vergißt man doch dieses bei der Herzlichkeit und Zuvorkommenheit, mit denen man von den Ungarn aufgenommen wird, recht gern. Der biedere Herr Weinhändler Beck in Käsmarkt wird gewiß Jedem unvergeßlich bleiben. Ω.

Der Cölner Dom.

Der erste Grundstein zu diesem alten herrlichen Gotteshause, auf welches sich eben alle Blicke richten, wurde im Jahre 1248 am 14. August von dem Erzbischofe Konrad Graf v. Hochsteden gelegt. Nach dem ursprünglichen, noch vorhandenen Entwurfe sollte der ganz aus Quadern aufzuführende Bau an 500 Fuß lang, im Schiff und Chor 180 Fuß, im Kreuz 290 Fuß breit werden, bis zum Dachfirst über 200 Fuß Höhe, und neben seinem Hauptportale 2 Thürme von mehr als 500 Fuß erhalten. Schon die gleich folgenden Zeiten waren wegen innerer Zerwürfnisse aller Art dem Baue nicht sehr günstig; doch konnte im Jahre 1322, also 74 Jahre, nachdem der erste Grundstein gelegt worden, am 27. September, der hohe Chor eingeweiht werden, welcher ungefähr $\frac{2}{5}$ der für das ganze Gebäude bestimmten Länge einnimmt; an der Westseite wurde er durch eine leichte Giebelmauer geschlossen, die bei Vollendung der Kreuz- und

Schiffgewölbe wieder niedergerissen werden sollte. Die Säulen des Kreuzes wurden dann bis zu den Kapitälen der Nebengänge aufgeführt, die Thüre zu dem nördlichen Kreuzflügel wurde angelegt, und am Schiffe und an den Thürmen, besonders an dem südlichen, gearbeitet, der im Jahre **1437** bis zum dritten Geschoß fertig war, so daß die neuen Glocken in denselben versetzt werden konnten; es ist derselbe, welcher den Krahn, seit Jahrhunderten ein Wahrzeichen Cölns, trägt. Der nördliche blieb bei seiner ersten, nur etwa **27** Fuß hohen Anlage. Im **16.** Jahrhundert wurde das Schiff bis zur Kapitalhöhe der Nebengänge geführt, die nördliche Nebenhalle gewölbt und mit gemalten Fenstern ausgeschmückt. Von da an wurde nicht weiter fortgebaut, auch scheint bis zum Anfange des **18.** Jahrhunderts wenig oder nichts für die Erhaltung des Vorhandenen geschehen zu sein, dann aber hat man sich der fertigen Theile, freilich immer nur in sehr beschränktem, keineswegs auch nur für diesen Zweck genügendem Maaße angenommen. Im Jahr **1735** wurden zwei von den drei über der Orgel befindlichen Giebelfenstern vermauert, von **1739—42** wurden mehrere, den Dächern und Gewölben Gefahr drohende Thurmpyramiden ausgebessert oder auch ganz abgetragen, und mit ähnlichen Ausbesserungen wurde in den Jahren **1748—51** und **1788—90** fortgefahren. Am Schlimmsten wirkte in diesem letzten Drittel des **18.** Jahrhunderts bei dem Cölner, wie bei fast allen altdeutschen Domen, der damalige, dem sogenannten feinern italienischen Baustyle zugewandte Geschmack ein, der die wenigen verwendbaren Summen eher für ganz unpassende neue Verzierungen als für die Erhaltung des Vorhandenen benutzte. Dann kam mit den französischen Kriegszügen eine schwere Zeit, in welcher während der Jahre **1696—97** der Dom zum Heumagazine diente. In der ganzen Epoche der nun folgenden französischen Herrschaft wurde nur ein Kostenanschlag über die nothwendigsten Dachausbesserungen aufgestellt, und die hiefür erforderliche Summe auf das Stadtaerar mit einem Zuschusse aus der Domkirchenkasse angewiesen, so daß bis zum Jahre **1813** kaum die Beschädigungen der Dachbedeckung und der Fenster, welche hauptsächlich aus jenen Magazinsjahren herstammten, beseitigt werden konnten. So stand es um dieses kunstreiche, ehrwürdige deutsche Bauwerk, als das Rheinland mit der preußischen Monarchie verbunden wurde. Auf die Vorstellungen der Behörden über den Zustand des Gebäudes blieb der königliche Beschluß nicht lange aus, das Vorhandene, so weit es irgend möglich sei, zu erhalten; aber in welchem Umfange ein Ausbesserungsplan erforderlich sei, ergab sich erst nach dem Angriffe desselben und nach wiederholten Untersuchungen, welche von Schinkel mit eben so großem Fleiße als eindringender Sachkenntniß vorgenommen wurden. Der König bewilligte zur Wiederherstellung des hohen Chors sehr ansehnliche Summen. Mit diesen und dem Ertrage der Kathedralsteuer und der Collecten in der Erzdiözese, zum Gesammtbetrage von **350,000** Rthlr. — wovon mehr als $\frac{2}{3}$ aus Staatskassen geleistet wurden — ist es möglich geworden, die Wiederherstellung des Chors in seiner ursprünglichen Würde und selbst einzelner anderer Theile der Kirche im Wesentlichen noch bis zum Jahre **1840** zu vollenden. Das gelungene Werk zeugt von den Kenntnissen und der Sorgsamkeit der Meister, welche den Bau bisher geführt, so wie von der überaus tüchtigen Ausbildung der Gewerke, was beides zu den zuversichtlichsten Hoffnungen berechtigt für die von dem jetzt regierenden Könige von Preußen unterm **12.** Januar **1842** befohlene Fortsetzung des Baues nach dem von Schinkel entworfenen, dem ursprünglichen sich genau anschließenden Plane. Ein vom königl. Bauinspector H. Zwirner ausgearbeiteter, ins Einzelne gehender Anschlag berechnet die Kosten des Entwurfs, nach welchem die Mauern des Quer- und Vorderschiffes zur Höhe des Chores aufgeführt und die Gewölbe in gleicher Art vollendet werden, auf den Betrag von einer Million **200,000** Rthlr; ein besonderer Anschlag ergiebt für die allerdings nothwendig erscheinende Verbindung der Strebepfeiler mit Strebebögen, gleich denen des Chors, eine Mehrausgabe von **800,000** Rthlr., also zusammen einen Betrag von zwei Mill. Thaler; der Fortbau und die Vollendung der Thürme endlich würde noch **3** Mill. Thaler erfordern.

Napoleons Handschrift

war bekanntlich eine im höchsten Grade unleserliche, was er selbst recht gut wußte. In den ersten Tagen des Kaiserreichs stellte sich ihm ein ziemlich ärmlich gekleideter Mann vor.

„Wer sind Sie?" fragte Napoleon.

„Sire, ich hatte die Ehre, Ew. Majestät in Brienne **15** Monate lang Schreibunterricht zu ertheilen."

„Da haben Sie einen schönen Zögling gebildet, ich mache Ihnen hierüber mein Compliment!"

Und der Kaiser bewilligte ihm eine Pension. — Diese schon damals so unleserliche Handschrift wurde später eine wahre Stenographie. Kaum daß ein Wort die Hälfte der Buchstaben enthielt, die es enthalten sollte. Man versichert, es sei dies von Seiten des Kaisers absichtlich geschehen, um seine Ignoranz in der Orthographie zu verbergen, von der er nie besonders viel verstand.

Elisabeth Stuart.

Maria Stuarts, der Königin von Schottland, Schönheit und Unglück wurde durch Dichter und Geschichtsschreiber beinahe aller europäischen Nationen besungen und verherrlicht, aber nur Wenige kennen das Schicksal ihrer gleich schönen und unglücklichen Enkelin Elisabeth, welche in der Jugend als die Perle von England gepriesen, dann, nachdem sie als Gemahlin eines der ersten deutschen Fürsten, das Unglück ihres Geschlechts nach Deutschland gebracht, und

durch ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den Regentenhäusern Englands, Dänemarks, Schwedens, Braunschweigs und Brandenburgs jenen furchtbaren dreißigjährigen Religionskrieg, die so denkwürdige Entwicklungsperiode des Protestantismus herbeigeführt hatte, als die Unglücks-Helena Deutschlands geschmäht wurde. Wie dieses geschehen, hat Prof. Dr. Söltl in einem gelungenen Gemälde: „Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs des Fünften von der Pfalz, oder der Religionskrieg in Deutschland," zu dessen näherer Kenntnißnahme wir alle Liebhaber einer ernsteren Unterhaltungslectüre einladen wollen, mit lebendigen Zügen veranschaulicht. Dem Geschichtsforscher selbst eine nicht unwillkommene Gabe, bietet dies Buch besonders dem Freunde der Geschichte eine Menge neuer und höchst interessanter Aufschlüsse.

Aus dem Leben.

So wie es in der Natur eine gewisse Schönheit giebt, welche weder Maler noch Bildhauer wiederzugeben im Stande sind, eben so giebt es auch eine wahre Liebe, neben welcher die Gemälde von Liebe in Poesie und Prosa zu kalten Beschreibungen eines Dinges werden, das sich nun einmal nicht beschreiben läßt. Ich warne hiermit meine jungen Leser, welche vielleicht geneigt wären, die romantischen Ergüsse der Novellisten für eine Schilderung dessen zu halten, was sie im wirklichen Leben zu erwarten haben. Ach! warum giebt es so viele Menschen, welche finden, daß diese mangelhaften unvollständigen Schilderungen der Liebe wärmer und glänzender sind, als die wirkliche Liebe in der wirklichen Welt! Ich behaupte geradezu das Gegentheil. Die plötzliche Heftigkeit der Leidenschaft, ihre Gefahren und Verirrungen, der Wahn der Eifersucht, die Täuschung, die Untreue u. s. w. können von dem Schriftsteller mit Kraft und Naturtreue dargestellt werden. Wer aber könnte — wer hat es wenigstens bis jetzt gekonnt — jene Liebe beschreiben, welche sich in jedem Blick, bei jeder kleinlichen Veranlassung des Lebens, bei jedem Gedanken an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offenbart? Jene Liebe, in welcher es weder Eifersucht noch Zweifel giebt? — Petrarka allein hat diesem tiefen lebenswarmen Gefühle sein Wort geliehen, und unter seinen Lesern, welche über die halbe Welt verbreitet sind, giebt es nur wenige, die ihn ganz verstehen. — Aber selbst seine Liebe war nicht rein, sie galt der Jugend, Schönheit und Grazie. Wir wissen nicht, ob sie jene Periode überlebt hätte, in welcher die Grazie der Jugend und Schönheit zu Grabe geht! Oder ob sie die Probe einer ganz vertrauten Bekanntschaft bestanden hätte! Wenn irgend etwas unsere sündhafte Natur zur Tugend anspornen kann, so ist es eine solche wahre Liebe, deren Definition ich vergebens versuchen würde. Die Verlockungen des Ehrgeizes und des Vergnügens müssen alle ihre Kraft verlieren, wenn wir zu Hause ein Wesen besitzen, dessen Achtung und Liebe im Stande ist, über jede Stunde unseres Lebens einen schönen milden Glanz zu verbreiten. Zwei Herzen, durch eine solche Liebe verknüpft, sind noch vor keinem Opfer zurückgebebt, durch welches sie das Lob des geliebten Gegenstandes erringen konnten! — Solche Gemälde verwirklichen sich selten; aber zuweilen geschieht es denn doch, und daß es nicht öfter geschieht, ist die Schuld der Männer — und der Frauen!

Aus der Zeit.

Wolfgang Menzel, unser wohlbekannter, im Laufe der Jahre so verschieden beurtheilter Landsmann hat unlängst die jedenfalls sinnreiche Idee aufgestellt, die Verbrechen wie die Krankheiten in chronische und akute einzutheilen, für beide eine ganz verschiedene Behandlung in Anwendung zu bringen, und hierdurch dermalen, wo der Gefängnißkunde und den verschiedenen Strafsystemen in theoretischer wie in praktischer Beziehung so viele Aufmerksamkeit gewidmet werde, eine sich vor Allem aufdrängende Vorfrage zu erledigen. Dem chronischen Kranken entspreche der habituelle Verbrecher, der einer bösen Neigung, einem Laster fröhnt. Bei ihm allein und ausschließlich könne von einem Besserungssystem die Rede sein. Dem akuten Kranken entspreche der Verbrecher aus Leidenschaft, der nur einem vorüber gehenden Antriebe gefolgt ist. Was solle an einem solchen durch das sogenannte Auburnsche System gebessert werden? So lange wir diese Unterscheidung nicht machen, werden Menschenfreunde, z. B. Volksvertreter, die bei der Strafgesetzgebung mitwirken, immer geneigt sein, aus Rücksicht auf die acuten Fälle, in den chronischen zu milde zu verfahren.

Auflösung des Theilräthsels in voriger Nummer:

Kan. — Aster. — Kanaster.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 71.

Ratibor, Mittwoch den 7. September 1842.

Personal = Veränderungen

bei dem Königlichen Ober = Landes = Gericht von Oberschlesien.

Befördert:

1. Der bisherige Hülfsexekutor Schäfer ist als Exekutor und Gerichtsbote bei dem Justiz = Amt Gröbnig interimistisch angestellt worden.
2. Dem Justitiarius Dziuba zu Rosenberg ist der Charakter Land= und Stadtgerichts=Assessor verliehen worden.
3. Der bisherige Justitiarius von Garnier ist zum Oberlandesgerichts=Assessor ernannt worden.
4. Der Oberlandesgerichts = Assessor Kynast ist als Assessor beim Land= und Stadtgericht Rybnick angestellt worden.

Patrimonial = Jurisdictions = Veränderungen.

No.	Namen des Gutes.	Kreis.	Namen des abgegangenen Richters.	Namen des wieder angestellten Richters.
1.	Nieder = Jastrzemb.	Rybnick.	Justitiarius Jastrzik.	Justitiarius Kaminsky zu Sohrau.
2.	Kattowitz.	Beuthen.	Justitiarius Dagner.	Justitiarius Padiera zu Myslowitz.

Nachweisung der erwählten, bestätigten und vereidigten Schiedsmänner.

Nr.	Benennung der Ortschaften.	Namen der Schiedsmänner.
1.	Slupsko, Toster Kr.	Wirthschafts=Inspektor Gießmann zu Slupsko.

Musikalisches.

In Folge mehrfacher Aufforderungen werde ich im Laufe des künftigen Monats meinen Wohnsitz von Liegnitz nach Ratibor verlegen und vom 1. Oktober d. J. ab am letzteren Orte Unterricht im Clavier= und Violin=Spiel so wie im Gesange ertheilen. — Da ich noch über einige Stunden täglich disponiren kann so ersuche ich Diejenigen, welche von meinem Unterricht Gebrauch machen wollen, sich an den Herrn Justiziarius Jonas daselbst zu wenden, welcher die Güte haben wird über meine Leistungen und die Bedingungen des Unterrichtes Auskunft zu geben.

Liegnitz den 20. August 1842.

H. Kruber, Musiklehrer.

Am vorigen Sonnabende — den 3. d. M. — ist mir ein braungefleckter Vorsteh=Hund abhanden gekommen. Dem Finder resp. Abgeber desselben ertheile ich gern eine angemessene Belohnung.

Galli, Just.=Com.

Ratibor den 5. September 1842.

Gestohlen

wurde am 5. d. früh ein neuer schwarz seidener Shawl mit Frangen und abgepaßter Kante, 4¼ Elle lang. Es wird ersucht, den etwa verdächtigen Verkäufer desselben anzuhalten und der hiesigen Polizei = Behörde davon Anzeige zu machen. Dem Ermittler dieses Diebstahls wird eventualiter gern eine angemessene Belohnung zugesichert.

Anstellung.

Ein Wirthschafts=Inspektor, welcher sich durch empfehlende Zeugnisse über seine Tüchtigkeit und gute Führung auszuweisen vermag und der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist, findet zu Michaelis d. J. für einen bestimmten Zeitraum auf einer bei Thorn in Westpreußen gelegenen Herrschaft ein Unterkommen. Das Nähere hierüber ertheilt die Redaktion d. Bl.

☞ **Für Comptoire, Bureaux, Schul- und Militair-Anstalten.**

G. W. Niemeyer's Concurrenz-Feder.

von feinster neuerfundener Stahlmasse, doppelt geschliffen.

Diese Feder zeichnet sich durch vorzügliche Qualität bei ausserordentlicher Billigkeit vor allen bisher fabrizirten aus.

Die Karte mit Halter kostet nur . . . . . 2½ Sgr.
Das Gross im Kästchen nur . . . . . 20 „

Zu haben in dem Haupt - Depot von Ferdinand Hirt's Buchhandlungen in Ratibor und Pless.

An den nächsten 4 hintereinander folgenden Sonntagen wird im hiesigen Schießhause um Gänse geschossen, wozu einladet

die Schützen-Compagnie.

Ratibor den 6. September 1842.

In eine hiesige Specerei-Waaren-Handlung wird von Michaeli ab ein Lehrling, welcher deutsch und polnisch spricht, gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Bei Carl Heymann in Berlin ist so eben erschienen und in Breslau bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, vorräthig, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

Feuerschutz

oder

Sicherung vor und bei Feuersgefahr

mit

Rücksicht auf die Vortheile des Massivbaues vor den anderen Constructionsarten

und

Angabe der Mittel zur Verminderung der Feuer-Unsicherheit bei alten Gebäuden aller Art

von **P. Pigot,**

Königl. Preußischer Wegebaumeister.

Geheftet. Preis ½ Rthlr.

Die traurigen Erfahrungen der neuesten Zeit haben gelehrt, wie nöthig ein solches Werk für Behörden, Baubeamte und Haus-Eigenthümer ist.

Im Verlage von Hennigs & Hopf in Erfurt ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferd. Hirt so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Das dritte Heft

der

Sammlung von leicht ausführbaren Vorschriften

zu den schönsten und elegantesten

Strumpf-Rändern

und andern feinen Strickereien.

Ein Hilfsbüchlein für das schöne Geschlecht.

Gesammelt und herausgegeben

von

Nanette Andreä.

Dritte verbesserte Auflage. Geheftet.

Preis 2½ Sgr.

Im Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau

sind die nachstehenden, anerkannt werthvollen

Werke aus dem Gebiete der Chemie

erschienen,

und durch jede namhafte Buchhandlung des In- und Auslandes zu beziehen, für das gesammte Oberschlesien vorräthig in den Hirt'schen Buchhandlungen zu Ratibor und Pless:

Duflos, Dr. A., und Hirsch, A. G., das Arsenik, seine Erkennung und sein vermeintliches Vorkommen in organisirten Körpern. Leitfaden zur Selbstbelehrung und zum praktischen Gebrauche bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen, für Aerzte, Physiker, Apotheker und Rechtsgelehrte. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. 4 Bogen. Elegant geheftet. 1842. 12 Ggr.

Duflos, Dr. A., und Hirsch, A. G., „Oekonomische Chemie." Ein Buch für alle Stände. In einzelnen, in zwangloser Reihe folge erscheinenden Abtheilungen, deren jede ein für sich bestehendes Ganze bildet. Erster Theil. Auch unter dem selbständigen Titel: Die wichtigsten Lebensbedürfnisse, ihre Aechtheit und Güte, ihre zufälligen Verunreinigungen und ihre absichtlichen Verfälschungen, auf chemischem Wege erläutert. — Zur Selbstbelehrung für Jedermann, wie auch zum Handgebrauche bei polizeilich-chemischen Untersuchungen. Gr. 8. 10½ Bogen compressen Drucks. Elegant geheftet. Preis 1 Rthlr.

Duflos, Dr. Adolf, pharmakologische Chemie. Die Lehre von den chemischen Arzneimitteln und Giften; ihre Eigenschaften, ihre Erkennung, Prüfung und therapeutische Anwendung. Ein Handbuch für akademische Vorlesungen und zum Gebrauche für den praktischen und gerichtlichen Arzt und Wundarzt. gr. 8. 25 Bogen. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. Eleg. geh. 1842. Unter der Presse.

Duflos, Dr., Adolf, chemisches Apothekerbuch, unter dem Titel: Theorie und Praxis der pharmaceutischen Experimentalchemie oder erfahrungsmässige Anweisung zur richtigen Ausführung und Würdigung der in den pharmaceutischen Laboratorien vorkommenden pharmaceutisch- und analytisch-chemischen Arbeiten. Mit specieller Berücksichtigung der Pharmacopoea Austriaca, Borussica etc. Nebst einem Anhange, die wichtigsten chemischen Hülfstabellen enthaltend. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. 45 Bogen compressen Drucks. Elegant geh. 1841. 4 Rthlr.

Dasselbe Werk in einer besonders für die K. K. Oesterreichischen Staaten bestimmten Ausgabe. Eleg. geh. 1841. 4 Rthlr.

Duflos, Dr., Adolpf, Handbuch der pharmaceutisch-chemischen Praxis. Zweiter Theil. Für Aerzte, Physiker und Apotheker, „als nothwendige Ergänzung des bekannten, 1838 in 2ter Aufl. erschienenen Handbuches" etc. Gr. 8. 25 Bogen. geh. 1839. 2 Rthlr. 8 Ggr.

Martin Websky's Lustfeuerwerkkunst, oder leicht fassliche und bewährte Anweisung zur Verfertigung von Lustfeuerwerken. Für Alle, welche mit dieser Kunst in praktischer und theoretischer Beziehung sich beschäftigen, insbesondere für Dilettanten und Freunde der Lustfeuerwerkerei. Vierte, umgearbeitete und bereicherte Ausgabe. Mit Koska's allegorischem Titelkupfer und zahlreichen, in den Text gedruckten Holzschnitten nach Zeichnungen von Haberstrohm. Gr. 8. 15 Bogen compressen Drucks. Elegant geheftet. 1 Rthlr. 8 Ggr.